

Frederieke Maria Schnack

ZWISCHEN GEISTLICHEN AUFGABEN UND WELTLICHEN HERAUSFORDERUNGEN
DIE HANDLUNGSSPIELRÄUME DER MINDENER BISCHÖFE VON 1250 BIS 1500

Vorträge und Forschungen

Herausgegeben vom
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

Sonderband 62



JAN THORBECKE VERLAG

Frederieke Maria Schnack


Zwischen geistlichen Aufgaben und weltlichen Herausforderungen


Die Handlungsspielräume der Mindener Bischöfe
von 1250 bis 1500




JAN THORBECKE VERLAG

Die Drucklegung dieser Publikation wurde ermöglicht mit Unterstützung

des Dombau-Vereins Minden e. V. 

des Erzbistums Paderborn 

des Evangelischen Kirchenkreises Minden 

des Historischen Vereins für den Kreis Minden-Lübbecke e. V. 

der Melitta Group 

des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn e. V.

Verein für Geschichte und

Altertumskunde Westfalens
Abteilung Paderborn

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagabbildung: Vorderseite der Mitra aus dem Mindener Domschatz (Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin, Inventarnummer K 6156. © bpk/Kunstgewerbemuseum, SMB/Hans-Joachim Bartsch).

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-6772-5



Für meine Eltern

Inhalt

Vorwort	13
I. Einleitung	17
1. Hinführung	18
2. Methode und Erkenntnisziele	21
3. Forschungsstand	30
3.1. Aktuelle Tendenzen bischofsgeschichtlicher Forschungen	30
3.2. Die Mindener Bischöfe im Blick der Forschung	37
4. Überlieferungslage	42
II. Vorgeschichte: Das Bistum Minden bis 1250	51
1. Gründung und Etablierung als sächsisches Missionsbistum	53
2. Königsnähe und Bischofsschismen: Die ottonisch-salische Zeit	60
3. Zwischen Staufern, Welfen und dem Papsttum (ca. 1130 bis 1250)	73
III. Eintritt ins Bischofsamt	83
1. Kirchenrechtliche Grundlagen	85
2. Regelungen der Mindener bischöflichen Nachfolge in der Praxis	87
2.1. Wahlen und Postulationen des Domkapitels sowie ihre Begleitumstände	92
2.1.1. Einfluss benachbarter Adelsfamilien	92
2.1.2. Die Bürger der Kathedralstadt und die kanonische Wahl	101
2.1.3. Prädisponierte Kandidaten für die Bischofswürde	107
2.2. Päpstliche Bischofserhebungen	112

3. Übergreifende Charakteristika der Bischöfe und Elekten	123
3.1. Datenbasis	123
3.2. Familiäre Verbindungen im Umkreis des Bistums	125
3.2.1. Herkunft der Bischöfe und Elekten	125
3.2.2. Weltlich gebliebene Verwandte	126
3.2.3. Familienmitglieder in geistlichen Ämtern und Funktionen	130
3.3. Geistliche Würden vor dem Bischofsamt	138
4. Zwischenergebnis	143

IV. Handeln in geistlichen Institutionen und Kontexten 145

1. Verhältnis zur Kurie	147
1.1. Kontakte im Rahmen der bischöflichen Amtsübernahme	147
1.2. Mindener Bischöfe als päpstliche Beauftragte	150
1.3. Konzilsbesuche	161
1.4. Weitere kuriale Kontakte während des Episkopats	164
2. Verhältnis zum Kölner Metropoliten	182
3. Beziehungen zu den bischöflichen Nachbarn	189
4. Bischof und Diözese	202
4.1. Bischof und Domkapitel	202
4.1.1. Partizipation des Kapitels an der bischöflichen Herrschaft vor 1348	203
4.1.2. Beginn institutionalisierter Mitsprache im Jahr 1348	216
4.1.3. Wahlkapitulationen	223
4.2. Geistliches Wirken	230
4.2.1. Erhalt der höheren Ordinationssakramente und Spendung von Weihen	231
4.2.2. Förderung von Klöstern, Stiften und anderen Einrichtungen	238
4.2.3. Kirchenreformatorisches Wirken und seine Bedeutung für die Diözese	247
5. Mehrfachbepfründung und Ämterhäufung	250
6. Pilgerfahrten und Reliquienerwerb	256
7. Zwischenergebnis	261

V. Verfassungsrechtliche Stellung und Kontakte zum Reichsoberhaupt	265
1. Grundlagen und Entwicklung reichsfürstlicher Herrschaft im Hochstift ..	267
2. Privilegienbestätigungen und Belehnungen nach 1253	272
3. Persönlicher Kontakt zum Reichsoberhaupt	275
3.1. Wedekind von Hoya als Kaplan Wilhelms von Holland	275
3.2. Ludwig von Braunschweig-Lüneburg als Neffe Ludwigs IV.	278
3.3. Dietrich von Portitz als enger Berater Karls IV.	281
3.4. Der Besuch Kaiser Karls IV. in Minden 1377	288
4. Reichstagsbesuche und der Umgang mit Reichsanschlügen	296
5. Zwischenergebnis	302
VI. Bischöfliches Handeln und verwandtschaftliche Beziehungen	305
1. Verwandtschaft als Sprungbrett auf die Kathedra	308
2. Verwandte als Unterstützer bischöflicher Politik	312
2.1. Wirtschaftspartner und Vermittler	312
2.2. Bündnispartner	330
3. Verwandte als Gegner bischöflicher Politik	339
4. Bischof und Hochstift im Dienst der eigenen Dynastie	346
4.1. Episkopales Engagement an der Seite der eigenen Familie	346
4.1.1. Hilfe und Übereinkünfte im politischen Tagesgeschäft	346
4.1.2. Bündnisse sowie Kriege und Fehden	356
4.1.3. Versorgung von Verwandten mit geistlichen Ämtern im Hochstift	361
4.2. Der Sonderfall: Verwandte als Vormünder über das Hochstift	363
5. Zwischenergebnis	370
VII. Herrschaft im Hochstift	373
1. Reglementierungen und Einschränkungen bischöflicher Herrschaft	375
1.1. Mitspracherechte des Domkapitels	375
1.2. Auseinandersetzungen mit den Stiftsvögten und anderen Nachbarn ...	376
1.3. Emanzipationsbemühungen der Stadt Minden	387
1.4. Vormünder, Tutoren, Mitverwalter und Koadjutoren	390

1.5. Das vorzeitige Ende des Episkopats	400
1.6. Regierung während der Sedisvakanz	403
2. Bischöfliches Wirken im Innern des Hochstifts	407
2.1. Einführung: Mittel zur herrschaftlichen Durchdringung	407
2.2. Städtepolitik	412
2.2.1. Ambivalentes Verhältnis des Bischofs zur Kathedralstadt Min- den	413
2.2.1.1. Situation nach den Konflikten der 1250er Jahre	413
2.2.1.2. Städtische Emanzipationsbestrebungen der Folgezeit ...	417
2.2.1.3. Symbolik und Realität der Schlüsselübergabe 1377	425
2.2.1.4. Gleichrangigkeit von Bischof und Kathedralstadt ab 1400?	433
2.2.2. Förderung der übrigen Städte des Hochstifts	437
2.3. Weitere infrastrukturelle Maßnahmen	445
2.4. Schnittstelle zwischen Außen- und Innenpolitik: Burgenpolitik	450
2.4.1. Neuerrichtete Burgen und die Frage nach der bischöflichen Residenz	451
2.4.2. Eroberung und Übernahme von Festungen	458
2.4.3. Verlust eigener Burgen	474
2.4.4. Betrieb und Funktionen der Festungen	479
3. Bischöfliches Wirken nach außen	483
3.1. Einführung: Benachbarte Herrschaftsbereiche und Akteure	483
3.2. Die Mindener Bischöfe als Lehnsherren	485
3.3. Bündnispolitik	493
3.3.1. Bündniskonstellationen im Umfeld des Hochstifts	494
3.3.2. Landfriedensbündnisse und ähnlich ausgerichtete Verträge	501
3.4. Ausdehnung und Bewahrung bischöflicher Macht rund um das Hochstift	518
3.4.1. Versuche zur Hochstiftserweiterung	519
3.4.2. Verteidigung des Hochstifts gegen die Ambitionen der Nach- barn	523
3.4.3. Eingliederung der Herrschaft zum Berge	524
4. Zwischenergebnis	531

VIII. Spielräume und Grenzen bischöflicher Finanzpolitik 535

1. Wirtschaftliche Grundausrüstung der bischöflichen Herrschaft 539
1.1. Überlegungen zu Lage und Umfang der Güter 539
1.2. Kuriale Taxierung der Mindener Einkünfte im Vergleich 541
2. Hauptsächliche Ausgabenposten 551
2.1. Zahlungen beim bischöflichen Amtsantritt und ihre Folgen 551
2.2. Ausgaben im Rahmen der bischöflichen Herrschaft 560
2.3. Zwischenfazit: Nebeneinander kurialer und weltlicher Zahlungen 564
3. Einnahmen und Finanzierungsstrategien 566
3.1. Einnahmen aus der Diözese 566
3.2. Einnahmen aus dem Hochstift 574
3.2.1. Kapitalbeschaffung mithilfe der Tafelgüter und Herrschaftsrechte 575
3.2.2. Zölle 589
3.2.3. Steuern und einmalig eingeforderte Beträge 594
4. Konsolidierungsversuche 598
4.1. Pfandlösungen und Rückkäufe 598
4.2. Beschränkung der episkopalen Entscheidungsgewalt 600
5. Zwischenergebnis 604

IX. Repräsentation als Ausdruck des bischöflichen Herrschaftsanspruchs 607

1. Einzug in Bistum und Kathedralstadt 610
2. Zeichen der geistlichen und weltlichen Bischofsherrschaft 618
3. Bischöfliche Residenzen 637
4. Bauvorhaben am Dom und Förderung künstlerischen Schaffens 639
5. Begräbnisorte 641
6. Stiftungen und Memoria 649
7. Zwischenergebnis 653

X. Zusammenfassung	657
XI. Summary	677
Verzeichnisse und Bibliographie	685
Tabellenverzeichnis	686
Abkürzungsverzeichnis	687
Quellen	690
Ungedruckte Quellen	690
Gedruckte Quellen, Regestenwerke und ältere Literatur bis 1800	693
Literatur	704
Register der Personen und Orte	733

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2019/2020 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet.

Ohne vielfältige Unterstützung hätte diese Studie nicht entstehen können, wofür ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte. Zuallererst ist hier mein Doktorvater und akademischer Lehrer Prof. Dr. Oliver Auge zu nennen: Mit dem Hauptseminar »Handlungsspielräume mindermächtiger Fürsten im mittelalterlichen Norddeutschland« weckte er im Sommersemester 2013 mein Interesse für die Heiratspolitik des spätmittelalterlichen Hochadels und gab mir nach meiner Masterarbeit die Anregung, im Rahmen einer Promotion den Blick auf den geistlichen Reichsfürstenstand zu richten. Prof. Dr. Oliver Auge hat die Entstehung dieser Arbeit jederzeit mit wertvollen Ratschlägen in bestmöglicher Weise unterstützt und mir mit einer Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an seiner Abteilung für Regionalgeschichte zugleich die Chance eröffnet, mich meinem Promotionsprojekt über mehrere Jahre hinweg in einem sehr anregenden Arbeitsumfeld zu widmen. Seine Begeisterung für die Mediävistik und regionalgeschichtliche Fragestellungen hat meine Studien- und Promotionszeit geprägt – hierfür sowie für die umfangreiche Förderung, die ich von ihm erfahren habe, gilt ihm mein tiefer Dank.

Prof. Dr. Andreas Bihrer hat gleich zu Beginn meines Promotionsstudiums die Zweitbetreuung meiner Arbeit übernommen, worüber ich mich sehr gefreut habe. Ihm verdanke ich ebenfalls sehr wichtige Anregungen rund um das Thema der Bischofsgeschichte und methodische Fragen, was ebenso für den Kreis seines Kolloquiums gilt. Prof. Dr. Thomas Vogtherr hat sich als Drittgutachter für meine Arbeit zur Verfügung gestellt und mit Hinweisen insbesondere zu den Bistümern Osnabrück und Verden sehr weitergeholfen, wofür ich auch ihm herzlich danke. Darüber hinaus ist Prof. Dr. Heinrich Dormeier zu nennen: Er hat ab 2010 mein Interesse für die mittelalterliche Geschichte befördert, meine allerersten Schritte in diesem Fachgebiet begleitet und mir auch noch Jahre später wichtige Ratschläge gegeben – dafür bedanke ich mich ebenfalls sehr herzlich.

Seit dem Beginn meiner Promotion spielte das an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen angesiedelte Forschungsprojekt *Germania Sacra* unter der Leitung von

Prof. Dr. Hedwig Röckelein für mein Dissertationsvorhaben eine tragende Rolle: Dr. des. Jasmin Hoven-Hacker und Dr. Nathalie Kruppa unterstützten mich bei der Suche nach einem passenden Untersuchungsbeispiel mit Informationen rund um den Forschungsstand zu den Bistümern des Alten Reiches, woraufhin schließlich die Wahl auf Minden fiel. Für diese Starthilfe, fachliche Ratschläge, die Möglichkeit, an den Kolloquien der *Germania Sacra* teilzunehmen, sowie für die Hilfe bei der Beschaffung von Bilddateien danke ich ihnen ganz herzlich.

Mein Dissertationsthema erforderte Archiv-, Bibliotheks- und Museumsrecherchen nicht nur in Westfalen, die ohne Unterstützung von fachkundiger Seite weit weniger reibungslos und ergiebig verlaufen wären. Für die umfassende Betreuung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen in Münster danke ich herzlich Dr. Mechthild Black-Veldtrup und Dr. Thomas Reich. Auch Dr. Bernd Linnemeier half mir mit ausführlichen Informationen zur Überlieferungslage rund um Bistum und Hochstift Minden weiter. Großer Dank gebührt Dr. Monika M. Schulte vom Kommunalarchiv Minden für die Ratschläge zu den Quellen und insbesondere für die Digitalisierung einer ganzen Reihe für meine Arbeit wichtiger Archivalien. Auf Mindener Seite halfen mir ferner Ursula Bender-Wittmann, Philipp Koch M. A., Dr. Hans Nordsiek und Hans-Eberhard Brandhorst mit Hinweisen zu den Besonderheiten der Mindener Bischofsgeschichte weiter; für kunsthistorische Ratschläge zur Mindener Mitra gilt mein Dank Lothar Lambacher vom Kunstgewerbemuseum in Berlin.

Die Recherchen zu den päpstlichen Quellen wären ohne ein dreimonatiges Stipendium, das mir das Deutsche Historische Institut in Rom unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Baumeister 2017 gewährte, gar nicht möglich gewesen. Dem Team des Instituts, darunter Dr. Thomas Hofmann, Monika Kruse, Dr. Christian A. Neumann, Dr. Andreas Rehberg, Liane Soppa, Dr. Kordula Wolf und insbesondere Dr. Jörg Voigt, der mich zusammen mit Dr. Ulrich Schwarz bei der Arbeit im Archivio Apostolico Vaticano mit seiner Expertise unterstützte und mir eine fundierte Rückmeldung zu den aus vatikanischen Quellen hervorgegangenen Abschnitten meiner Arbeit gab, sei daher ganz herzlich gedankt.

In unserer gemeinsamen Zeit an der Universität Kiel hat Prof. Dr. Nina Gallion nicht nur mein Interesse an mittelalterlichen Kirchenfürsten geteilt, sondern es ganz praktisch befördert – in Diskussionen, auf Exkursionen, Tagungsteilnahmen und in einem zusammen organisierten Workshop. Für all das bin ich ihr sehr dankbar. Darüber hinaus gilt mein Dank all jenen, die mir in Kolloquien und Gesprächen Hinweise zu meinem Thema gegeben und den Fortschritt meiner Arbeit mit ihrem Interesse und ihren Ratschlägen begleitet wie gefördert haben. Neben allen Genannten betrifft dies in der folgenden alphabetischen Liste, die noch erweitert werden könnte, insbesondere die folgenden Personen: Karen Bruhn M. A., Dr. Stephan Bruhn, Fiona Fritz, Dr. Katja Hillebrand, Prof. Dr. Jan Hirschbiegel, Tobias Jansen M. A., Knut-Hinrik Kollex M. A., Kerstin Koopmann, Janina Lillge M. A., Karolin Künzel M. A., PD Dr. Benjamin Müsegades,

Manuel Ovenhausen, Laura Potzuweit M. A., Dr. Sven Rabeler, Dr. Christian Schuffels, Rike Szill M. Ed., Caroline Elisabeth Weber M. A., Dr. Frederic Zangel und PD Dr. Gabriel Zeilinger. Gabriel Zeilinger sowie Prof. Dr. Elmar Eggert und Prof. Dr. Timo Felber gilt ferner mein Dank für ihre Bereitschaft, neben meinen Gutachtern in meiner Prüfungskommission mitzuwirken.

Auch die zügige Drucklegung meiner Dissertation hätte ich ohne Unterstützung nicht realisieren können. Von unschätzbarem Wert war der großzügige Freiraum, den mir Prof. Dr. Martina Giese an ihrem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Grundwissenschaften an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg einräumte. Hierfür sowie für ihre vielen Anregungen, ihr Engagement bei der Begutachtung meiner Arbeit für die Reihenaufnahme und ganz generell für das in mich gesetzte Vertrauen danke ich ihr ganz herzlich. Dem Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e. V. unter der Leitung von Prof. Dr. Nikolas Jaspert schulde ich Dank für die Aufnahme meiner Dissertation in die Reihe »Vorträge und Forschungen, Sonderbände«. Im Jan Thorbecke Verlag haben Jürgen Weis und Anita Pomper die Entstehung meines Buches mit großer Umsicht betreut und begleitet – auch ihnen danke ich ganz herzlich. Die Schritte bis zur Drucklegung wären ohne Anton Glüer, Stephanie Hinderliter B. A., Simon Wortmann B. A. und meine Eltern, die mir alle beim Korrekturlesen, bei der Erstellung und Überprüfung des Registers und der Korrektur der englischen Zusammenfassung unverzichtbare Hilfe leisteten, weitaus schwerer zu bewältigen gewesen – vielen Dank für die Unterstützung! Natürlich bin ich für alle verbleibenden Fehler selbst verantwortlich.

Zu meiner großen Freude wurde meine Arbeit noch vor der Drucklegung mit dem Ignaz-Theodor-Liborius-Meyer-Preis des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn e. V., ausgezeichnet. Für diese Wertschätzung und die damit verbundene finanzielle Unterstützung der Drucklegung danke ich ganz herzlich dem Verein mit seinem Direktor Dr. Andreas Neuwöhner und dem Preisgericht um Prof. Dr. Werner Freitag. Mit großzügigen Beiträgen haben der Dombau-Verein Minden e. V., das Erzbistum Paderborn, der Evangelische Kirchenkreis Minden, der Historische Verein für den Kreis Minden-Lübbecke e. V. und die Melitta Group den Druck meiner Studie gefördert – hiermit spreche ich allen meinen herzlichen Dank aus.

Nicht zuletzt hat mein persönliches Umfeld mich bei der Entstehung meiner Arbeit unterstützt, wofür ich mich abschließend von Herzen bedanke. Dr. Benjamin Tadsen danke ich für die Geduld, mit der er den Schreibprozess verfolgt hat, sowie für sein Vertrauen und sein Verständnis, mit dem er mich in den vergangenen Jahren begleitet hat. Meine Eltern Sigrid Böhm-Schnack und Burkhard Schnack haben mich in meiner Entscheidung für ein Studium und schließlich für eine Promotion stets vorbehaltlos unterstützt und mich in allen Lebenslagen mit Rat und Tat bestärkt. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

I. Einleitung

1. Hinführung

Nummer 65 der im Vatikanischen Apostolischen Archiv (Archivio Apostolico Vaticano) verwahrten Akten der Kölner Nuntiatur enthält auf fol. 106r bis fol. 109v einen Bericht¹⁾ über die Geschichte der Diözese Minden von ihren Anfängen bis etwa zur Säkularisation des Hochstifts 1648, das im Westfälischen Frieden an das Kurfürstentum Brandenburg²⁾ fiel. Da sich der namentlich nicht genannte Verfasser des Schriftstücks als »vom apostolischen Stuhl bestimmter Koadjutor«³⁾ des in Rede stehenden Gebiets bezeichnet und ein äußerst detailliertes Wissen von den Mindener Entwicklungen seit der Reformation und speziell im 17. Jahrhundert zeigt, lässt sich in ihm Franz Wilhelm von Wartenberg vermuten: Er erhielt 1629 von Papst Urban VIII. den Mindener Bischofsstuhl, setzte sich in diesem Bistum sowie in mehreren anderen Diözesen für die Restitution des katholischen Glaubens ein und musste sich mit zunehmendem Vorrücken der Schweden jedoch nach Köln zurückziehen⁴⁾. 1645 wurde er Apostolischer Vikar für das Erzbistum Bremen und stand demnach in einem engen Verhältnis zum damaligen Kölner Nuntius Fabio Chigi⁵⁾, über dessen Verwaltung der besagte Bericht an die Kurie gelangte.

Besonders eingehend widmet sich Franz Wilhelm von Wartenberg der Spät- und Endphase seines Bistums – das Wirken seiner mittelalterlichen Vorgänger auf der Mindener Kathedra tritt dabei fast in den Hintergrund und erscheint eher als pauschalisierend positiv gesehene Phase vor den Wirren der Reformation: Bevor die *lutherana Pestis* Stadt und Diözese heimgesucht habe, seien in dem von Karl dem Großen gegründeten⁶⁾, *in extremâ Westphaliâ, pulcherrima plagâ præcipue ob visurgim fluvium* gelegenen Bistum über mehrere Jahrhunderte eine ganze Reihe Bischöfe aufeinander gefolgt; diese habe der Chronist Hermann von Lerbeck akkurat in seinem Werk verzeichnet⁷⁾. Statt deren Namen wiederzugeben, begnügt sich Wartenberg damit, in gegenüber Lerbeck leicht abgewandelter Form den ersten Bischof des Bistums zu nennen und auf die Etymologie des Namens ›Minden‹ einzugehen.

Letzteres spricht dafür, dass dem Verfasser neben den Mindener Bischofschroniken auch die Beschreibung der Stadt und des Stifts Minden aus der Feder des Domherrn

1) AAV, Arch. Nunz. Colon. 65, fol. 106r–109v.

2) KOHL, Bistum Minden, S. 476 f.; HAAG, Dynastie 2, S. 1830 f.

3) AAV, Arch. Nunz. Colon. 65, fol. 107v: *mibi a sancta sede Apostolica creato Coadiutori*.

4) Zu Wartenbergs Biographie SCHWAIGER, Franz Wilhelm; PHILIPPI, Wartenberg; HAUSBERGER, Wartenberg.

5) Fabio Chigi wurde 1655 als Alexander VII. Papst. Zu seiner Zeit als Kölner Nuntius vgl. die Einleitung in: Nuntiaturberichte, S. XXVIII–XLVI. Zu Wartenbergs Zusammenwirken mit Chigi im Hinblick auf die Haltung des Papsttums zum Westfälischen Frieden vgl. insgesamt REPGEN, Wartenberg.

6) Siehe zur Entstehung des Bistums Kapitel II, Abschnitt 1.

7) AAV, Arch. Nunz. Colon. 65, fol. 106rv. Auch zum Folgenden.

Heinrich Tribbe bekannt war⁸⁾. Dieser allerdings fand deutliche Worte für das Walten gerade der Mindener Bischöfe des ausgehenden Mittelalters: Einst seien die Oberhäupter der Diözese religiöse Männer, *viri religiosi*, gewesen, hätten stets auf göttlichen Befehl gehandelt und zudem ihre Kirchen im Überfluss mit allerhand Kleinodien ausgestattet. Nun aber, Mitte des. 15. Jahrhunderts, handle es sich um »Räuber, Viehdiebe und Plünderer«, die sich am Besitz ihres Bistums bereicherten und dessen Güter entfremdeten. Auch Kirchen ließen sie nicht mehr erbauen, sondern vielmehr, genau wie Friedhöfe, verwüsten. Überhaupt lebten sie nicht mehr wie Bischöfe, sondern – hier wiederholt sich Tribbe – wie »Räuber und Diebe«⁹⁾.

Über diese Vorwürfe verliert der Berichterstatter aus dem 17. Jahrhundert jedoch kein Wort – dabei ist es gerade das in Tribbes Worten scharf kritisierte, von ihm mit Befremden wahrgenommene Nebeneinander von geistlichen Aufgaben und weltlichem Handeln, das ein in höchstem Maße untersuchungswürdiges Thema darstellt: Als geistliche Reichsfürsten hatten sich Bischöfe nicht nur um klerikale Belange ihrer Diözese zu kümmern und sich auf den verschiedenen Hierarchieebenen der Institution ›Kirche‹ zu bewegen, sondern waren auch in Fragen der Hochstiftspolitik nach innen wie außen gefordert, mussten auf Reichsebene sowie mit Verwandten interagieren und die Finanzen des Stifts im Blick behalten. Bereits der Weg auf eine bischöfliche Kathedra konnte von profanen Einflüssen geprägt sein – in der repräsentativen Darstellung der eigenen Herrschaft griffen mitunter die geistliche und weltliche Komponente des bischöflichen Amtes ineinander.

Tribbes pauschale Verurteilung des Mindener episkopalen Wirkens im Spätmittelalter, die auch in der Literatur des 20. Jahrhunderts noch als nicht hinterfragte Bewertungsgrundlage für das bischöfliche Handeln herangezogen wurde¹⁰⁾, und der Nuntiaturbereich, der von den Ereignissen des 16. und 17. Jahrhunderts geprägt ist, vorangegangene Phasen erheblich kürzer behandelt und Tribbe gar ignoriert, werfen somit Fragen auf: Welche Faktoren bestimmten das Handeln geistlicher Reichsfürsten konkret? Wie sah die Herrschaftssituation in Bistum und Hochstift Minden im Spätmittelalter aus und welche Veränderungen sind über die Jahrhunderte fassbar? Wo lassen sich Spielräume ausmachen

8) Der Herkunft des Namens »Minden« ist darin rund eine Seite gewidmet, deren Inhalt zu den Angaben im zitierten Bericht an die Kurie passt: Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung, S. 7 f. Zur Legende rund um die Gründung Mindens vgl. NORDSIEK, Minda.

9) Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung, S. 136: *episcopi quamdiu fuerunt viri religiosi et ambulantes in praeceptis Dei, habuerunt omnia in copia. Sed ex quo coeperunt fieri raptores et captores vaccum [sic!] et praedones vivunt sicut modo patet clare intuentibus. Nam tunc dabant clenodia ecclesiis suis, videlicet praeparamenta, cappita, libros, calices, decimas, agros, mansos [...]. Sed habent modo aliam consuetudinem. Nam si possent omnia bona, clenodia de ecclesiis distrahere, libenter facerent. Nam antiquitus construebant ecclesias, modo destruunt ecclesias et violant cimiteria et vivunt non sicut episcopi sed sicut raptores et praedones.* – Hierzu MÜLLER, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 126 f.

10) Vgl. SCHRÖER, Kirche, S. 86 f.

und wo lagen – nach Tribbe möglicherweise in Fragen des Besitzstandes und finanziellen Wirtschaftens – Grenzen? Eine darauf eingehende Analyse episkopaler Aktionen und Reaktionen im Spiegel verschiedenster geistlicher wie weltlicher Herausforderungen kann helfen, zu einem vertieften Verständnis unterschiedlicher Modi fürstlichen Handelns zu gelangen.

2. Methode und Erkenntnisziele

Die vorliegende Arbeit will deshalb exemplarisch am Beispiel der Mindener Bischöfe die Handlungsspielräume geistlicher Reichsfürsten untersuchen. Methodisch lehnt sie sich an Oliver Auges Forschungen und konzeptionelle Überlegungen an, die den Begriff der »Handlungsspielräume« als Untersuchungsinstrument verstehen, das eine Positionsbestimmung von Möglichkeiten und Grenzen fürstlicher Herrschaft im Mittelalter ermöglicht¹¹. Auge hat seinen Ansatz aus den maßgeblich von Peter Moraw angestoßenen, methodischen Diskussionen zum Stellenwert sozialhistorischer Fragen in der Verfassungsgeschichte entwickelt: Moraw forderte bereits 1977, den »Versuch [zu] wagen, historische Regel- oder Bezugssysteme, eine verfassungsgeschichtliche ›Grammatik‹ zu entwerfen, um typische oder wiederkehrende Situationen, Konstellationen und Abläufe herauszuarbeiten«¹², und postulierte außerdem, dass der spätmittelalterliche Reichsfürstenstand nicht, wie noch von Julius Ficker angenommen, als homogene Gruppe verstanden werden dürfe. Vielmehr sei das »Durchschnittsfürstentum« eine Fehlannahme, da »Fürst und Fürst sich voneinander außerordentlich unterscheiden« könnten¹³. Um dem seitens der Forschung gerecht zu werden, forderte Moraw die Verquickung der Untersuchungsfelder »Landesgeschichte und Reichsgeschichte« und stellte gleichzeitig die Aufgabe, »für das deutsche Spätmittelalter Personenbeziehungen gegenüber dem anstaltsstaatlichen, flächenstaatlichen Denken beträchtlich auf[z]uwerten und in die Mitte der deutschen Verfassungsgeschichte [zu] rücken«¹⁴.

Die Sozialgeschichte als unabdingbarer Teil der Reichs- und Verfassungsgeschichte, erweitert um die kulturelle Dimension, erfüllte diese Forderung im Rahmen des cultural turn, wobei jedoch, so die Beobachtung Auges, politische Fragestellungen eher am Rande Beachtung fanden¹⁵. Um dem abzuhelfen, hat Auge, fußend auf Karl-Heinz Spieß' sozialgeschichtlich ausgerichteter Habilitation zu »Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters« und Spieß' späteren Thesen, nach denen der Hochadel nur dann umfassend erforscht werden könne, wenn auch politisch-verfassungsgeschicht-

11) Siehe hierzu die folgenden Ausführungen dieses Abschnitts sowie AUGE, Handlungsspielräume, v. a. S. 6–10. Ferner DERS., Zu den Handlungsspielräumen.

12) MORAW, Landesgeschichte, S. 177. Unter den Stichwörtern »Raumgefüge« und »Machtgefüge« hat Moraw dieses Anliegen auch in Publikationen späterer Jahre weiter ausgearbeitet: DERS., Raumgefüge; DERS., Machtgefüge.

13) Hierzu ebenfalls DERS., Fürstentum, S. 122 und S. 130. Zu mittlerweile überholten Ansichten zum Reichsfürstenstand insgesamt FICKER, Vom Reichsfürstenstande.

14) MORAW, Landesgeschichte, S. 178. Das Zitat »Landesgeschichte und Reichsgeschichte« findet sich schon im Titel von Moraws Aufsatz.

15) AUGE, Handlungsspielräume, S. 3 f., auch zu den auf diesem Gebiet einschlägigen kulturhistorischen Studien.

liche Aspekte gleichrangig mit den übrigen Untersuchungskriterien behandelt würden¹⁶⁾, sein Konzept der »Handlungsspielräume« entwickelt: Dieses leistet genau die geforderte Verbindung von sozial-, kultur-, politik- und verfassungsgeschichtlichen Ansätzen – das heißt »ein[en] political return innerhalb des cultural turn«¹⁷⁾.

Konkret fragt Auge nach »Koordinaten und Spielräumen fürstlichen Handelns im Mittelalter«. Den Begriff der »Handlungsspielräume« führt er erstmals einer klaren Definition zu und legt damit den Grundstein für eine konzeptionelle Verwendung dieses Terminus anhand einer klar umrissenen Untersuchungsmethode. In Anlehnung an Werner Stegmaiers philosophische Überlegungen, die den »Spielraum« als »eine geregelte Grenze unregelmäßigen Verhaltens« sehen, definiert Auge den »Handlungsspielraum« als diejenige sich einem Fürsten anbietende »Möglichkeit«, auf die verschiedenen, sich in allen denkbaren Handlungsbereichen stellenden »Herausforderungen« (als die von Stegmaier genannte »Grenze« verstanden), frei, also ohne jegliche regulierend wirkende Einschränkungen zu reagieren¹⁸⁾. Praktisch postuliert diese Theorie, mithilfe einer Konstellationsanalyse fürstlichen Agierens und Reagierens, das heißt an einschlägigen Beispielen aus der fürstlichen Regierungstätigkeit sowie den jeweils dahinter stehenden Kausalitäten, die »Handlungsspielräume« eines Protagonisten beschreiben und somit Vergleichsgrößen schaffen zu können, um letztlich die von Moraw aufgeworfenen Fragen nach regelhaften Abläufen in der spätmittelalterlichen Reichspolitik mittels einer kasuistisch angelegten Untersuchung Stück für Stück zu beantworten. Konsequenterweise den semiotischen und linguistischen Dimensionen entsprechend, die bei der Verwendung aus diesem Kontext entlehnter Termini zwangsläufig mitgedacht werden sollten, kann Moraws Forderung nach einer »Grammatik« im Rahmen dieser Methodik freilich nur in Form einer »Pragmatik« entsprochen werden: »Handlungsspielräume« kasuistisch zu untersuchen und jeweils exemplarische, situativ bedingte Aktionsmuster zu eruieren, heißt, regelhafte Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren und ihren Handlungsmustern auf pragmatisch vorgehende Weise aufzudecken¹⁹⁾.

Um so ausgerichtete Studien möglichst aussagekräftig zu gestalten, muss nicht nur die Schwierigkeit der »Überbewertung bzw. interpretatorischen Überfrachtung der Quellen« im Blick behalten werden, sondern die Analyse auch in der *longue durée* mit genü-

16) SPIESS, Familie. Spieß' Ansatz zur Gewichtung politisch-verfassungsgeschichtlicher Fragestellungen wird in folgenden Aufsätzen ausgedrückt: DERS., König; DERS., Grafen. Insgesamt dazu AUGE, Handlungsspielräume, S. 4 mit Anm. 27 f.

17) AUGE, Handlungsspielräume, S. 6. Ebenso zum folgenden Zitat.

18) Ebd., S. 8 anknüpfend an STEGMAIER, Philosophie, S. 221.

19) AUGE, Handlungsspielräume, S. 9. Im Kern lässt sich eine kasuistisch ausgerichtete Analyse auch im Rückgriff auf Stegmaier rechtfertigen, für den der »Handlungsspielraum« explizit »kein einheitlicher, nach einheitlichen Regeln begrenzter Spielraum« ist, sondern vielmehr »in sich vielfältig«, wobei die jeweils vorhandenen »Freiheiten« »in der jeweiligen Situation« (Stegmaier spricht auch von einer »Orientierung von Fall zu Fall«) erst eruiert werden müssen. STEGMAIER, Philosophie, S. 224 f.

gend großer Quellenbasis angelegt sein²⁰). Ein solches Vorgehen garantiert eine umfassende, repräsentative Menge zu deutender Handlungsmuster und ermöglicht außerdem einen vergleichenden Blick auf die Entwicklung der Spielräume, da eine ganze Reihe fürstlicher Protagonisten betrachtet werden. Auges hiervon ausgehende Konstellationsanalyse ist nach fünf »Koordinaten«, verstanden als Eckpunkte eines regelhaften Systems fürstlichen Handelns, gegliedert: (1) Raum, (2) Finanzen, (3) Familie und Dynastie, (4) verfassungsrechtliche Stellung, (5) Rangbewusstsein und Repräsentation²¹).

Für die Dynastien des südlichen Ostseeraumes (Mecklenburg, Werle-Wenden, Pommern, Rügen) hat Auge diese Koordinaten in seiner Habilitation und einem 2013 erschienenen Aufsatz abgearbeitet; daneben stehen Beiträge zum Konnubium als Einzelaspekt fürstlicher wie gräflicher Handlungsspielräume²²). Weitere Studien und Forschungsprojekte haben diesen Ansatz aufgenommen, indem sie entweder eine vollständige Analyse von Handlungsspielräumen für einen klar umrissenen Personen- oder dynastischen Kreis sowie einzelne Akteure vornehmen²³) oder Teile einzelner Koordinaten wie die fürstliche Heiratspolitik²⁴) behandeln. Im Mittelpunkt dieser politische, verfassungsgeschichtliche, aber auch soziale und kulturelle Abläufe in den Blick nehmenden Arbeiten stehen insbesondere hochadlige Familien und damit weltliche Herrscher beziehungsweise ihr dynastisches Umfeld. Der Versuch, das Konzept der Handlungsspielräume auf geistliche Fürsten eines spätmittelalterlichen Bistums, das heißt auf Personen, die zumeist nicht in dynastischer Hinsicht, aber qua Amt in einer festen Abfolge miteinander verbunden sind, anzuwenden, ist dagegen bisher noch nicht unternommen worden²⁵).

20) AUGE, Handlungsspielräume, S. 7 f.

21) Ebd., S. 8.

22) AUGE, Zu den Handlungsspielräumen; DERS., Handlungsspielräume. – Zu Analysen der Heiratspolitik für im heutigen Schleswig-Holstein ansässig gewesene Dynastien: DERS., Konnubium; DERS., Heiratsmarkt; DERS., Schauenburger Dynastie; DERS., Herzöge; DERS., Dynastiegeschichte; DERS., Marriage Market.

23) Hier sind vor allem die von Oliver Auge betreuten und abgeschlossenen Dissertationsprojekte Melanie Greinerts (zu den Gottorfer Fürstinnen 1564–1721) und Franziska Hormuths (zu den Herzögen von Sachsen-Lauenburg) sowie das Promotionsprojekt Laura Potzuweits (zu fürstlichen Witvern) und das Habilitationsvorhaben Nina Gallions (zum Scheitern hochmittelalterlicher Bischöfe) zu nennen: GREINERT, Unterordnung; HORMUTH, Strategien. Promotionsprojekt von Laura Potzuweit: Zwischen dynastischer Rason und persönlicher Motivation: Fürstliche Witwer und ihre Handlungsspielräume im spätmittelalterlichen Reich (1250–1550). Projektskizze: POTZUWEIT, Rason. Habilitationsprojekt von Nina Gallion: Spielregeln des Untergangs. Handlungsspielräume geistlicher Fürsten im hochmittelalterlichen Reich (1050–1250). – In einem Aufsatz über »Markgraf Albrecht Achilles und die Grafen von Henneberg« hat auch Benjamin Müsegades Auges Konzept der Handlungsspielräume verbunden mit Spieß' Beobachtungen zum »Verhältnis von Fürst und regionalem Hochadel« angewandt: MÜSEGADES, Handlungsspielräume, S. 413 f. zum konzeptionellen Hintergrund der Untersuchung.

24) SCHNACK, Heiratspolitik (2014); DIES., Heiratspolitik (2016).

25) Tina Bodes Dissertation mit dem Titel »König und Bischof in ottonischer Zeit. Herrschaftspraxis – Handlungsspielräume – Interaktionen« widmet sich der Erforschung der »Beziehungsgeflechte« zwischen

Eine dies leistende Studie stellt also nach wie vor ein Desiderat dar und erscheint gerade deshalb unbedingt notwendig, da eine »Grammatik« oder »Pragmatik« regelhafter Abläufe der Reichspolitik auf keinen Fall ohne die Vielzahl der geistlichen Fürsten entwickelt werden kann. In ihren Interaktionen untereinander und mit den weltlichen Nachbarn, in ihren Beziehungen zum Reichsoberhaupt und nicht zuletzt in ihrer Bindung an das Papsttum sowie in ihren kirchlichen Funktionen, die ihr Wirken nicht nur im säkularen, sondern auch im geistlichen Kontext verorten – insgesamt überwölbt von wirtschaftlichen und repräsentativen Fragen –, stellen sie einen wesentlichen Faktor in der Politik des Alten Reiches dar. Welche Möglichkeiten sich den geistlichen Fürsten boten und in welchen Grenzen sich ihr Handeln abspielte, muss somit explizit untersucht werden – nicht zuletzt deshalb, weil Peter Moraw ihnen höchst pauschal nahezu sämtliche eigenständige Handlungsoptionen abgesprochen hat. Ein »ansehnliches Maß an Unabhängigkeit« hat er nur bei »nicht einmal einem Drittel der Fürstbischöfe« gesehen²⁶⁾.

So hilfreich beispielsweise Moraws Thesen zum Kräfteverhältnis im Reich, darunter für die weltlichen Fürsten seine Einteilung der Dynastien nach dem Grad ihrer »Handlungsfähigkeit«, sein mögen: Letztlich besteht dennoch oder vielleicht gerade ihretwegen die Gefahr, neben der allzu kleinen »Gruppe der Großdynastien« (laut Moraw rund fünf Prozent aller Fürstendynastien) und eventuell noch der »Gruppe der Mächte zweiten Ranges« (zehn Prozent) diejenigen Fürsten aus dem Blick zu verlieren, denen laut Moraw »wenig oder gar kein politischer Spielraum beschieden war«²⁷⁾. Befördert durch Auges Habilitationsschrift, die sich dezidiert Dynastien gewidmet hat, die als eher minder mächtig eingestuft worden sind²⁸⁾, ist auf Tagungen vermehrt die Auseinandersetzung mit »kleinen« Fürsten vorangetrieben worden, in deren Zuge schließlich auch dezidiert geistliche Angehörige des Reichsfürstenstands behandelt wurden²⁹⁾.

Die in dieser Studie angestrebte Analyse der Handlungsspielräume bischöflicher Herrschaftsträger bewegt sich somit im Rahmen aktueller Forschungsansätze zum spätmittelalterlichen Reichsfürstenstand. Zudem reiht sich die vorliegende Arbeit in die neuen Tendenzen und Herangehensweisen ein, die derzeit das Feld der Untersuchungen zur episkopalen Geschichte prägen und über die großen Handbuchprojekte und rein chro-

Reichsoberhaupt und Episkopat, um letztlich »die bisherigen Ergebnisse der Forschung zur ottonisch-salischen Reichskirche kritisch zu hinterfragen«, nimmt aber nicht das Untersuchungskonzept der »Handlungsspielräume« mit seinen methodischen Maßgaben auf. BODE, König, S. 11.

26) MORAW, Fürstentum, S. 126.

27) Ebd., S. 123.

28) AUGE, Handlungsspielräume, S. 10.

29) Tagung »Kleine Fürsten« im Alten Reich. Strukturelle Zwänge und soziale Praktiken im Wandel« im April 2016 in Dessau, auf der neben einer Reihe von weltlichen auch geistliche Fürsten thematisiert wurden; Tagungsbericht: VOLQUARTZ, Tagungsbericht. Dezidiert zu Bischöfen: Tagung »Kleine Bischöfe im Alten Reich. Strukturelle Zwänge, Handlungsspielräume und soziale Praktiken im Wandel (1250–1650)« im Mai 2018 in Greifswald; Tagungsbericht: KRANZ/OVENHAUSEN, Tagungsbericht.

nologischen Datensammlungen hinaus beispielsweise Netzwerke, Repräsentations- und Legitimationsstrategien und eben auch bischöfliche Handlungsspielräume oder das Scheitern von Kirchenfürsten in den Blick nehmen³⁰). Indem als Untersuchungsbeispiel die Bischöfe eines im Norden des mittelalterlichen Reiches gelegenen Bistums mit einem nicht besonders großen Hochstift herangezogen werden, schließt die Studie außerdem an die jüngsten Tendenzen, auch bislang weniger beachtete, »kleine« Diözesen in monographischen Studien in den Blick zu nehmen, an, wie es beispielsweise Peter Riedel für Brandenburg praktiziert hat und Tobias Jansen es in seinen Forschungen zu Verden tut³¹).

Die Auswahl dieses Analysebeispiels trägt aber vor allem Moraws These der nahezu flächendeckenden Handlungsunfähigkeit geistlicher Fürsten Rechnung, die mit dem Blick auf solche Bischöfe, die – genau wie die von Auge untersuchten weltlichen Herrscher – zum eher minderächtigen Teil des Reichsfürstenstandes gezählt worden sind, stichhaltig überprüft werden kann. Die Bischöfe und Elekten des Bistums Minden erscheinen bisherigen Forschungen zufolge als geradezu prototypische Vertreter der von Moraw postulierten großen Gruppe handlungsunfähiger geistlicher Fürsten: Eingerahmt von den Gebieten konkurrierender Bischöfe und aufstrebender Grafen- wie Edelherrenfamilien, beispielsweise der Grafen von Holstein-Schaumburg³²), der Edelherren von Diepholz oder der Grafen von Hoya sowie der Welfen, bot ihr Hochstift schon im Hinblick auf seine Fläche ein eher ungünstiges Ausgangspotenzial für eine eigenständige, gestaltende Herrschaft³³). Natürlich lassen sich bei einem eingehenderen Blick auf kartographische Darstellungen spätmittelalterlicher geographischer Verhältnisse weitere Bistümer mit ebensolchen Charakteristika ermitteln, die ebenfalls für eine Untersuchung in Frage kämen.

30) Einen Überblick über derzeitige Forschungsvorhaben zur bischöflichen Geschichte bietet der folgende Tagungsbericht: OCKER/OVENHAUSEN, Tagungsbericht. – Die Handlungsspielräume bzw. das Scheitern hochmittelalterlicher Bischöfe sind Thema des schon in Anm. 23 genannten Habilitationsprojekts von Nina Gallion.

31) RIEDEL, Mitra. Dissertationsprojekt von Tobias Jansen (Bonn): Die Bischöfe von Verden und das Reich – Reichspolitik zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft von den Anfängen des Bistums bis ins zwölfte Jahrhundert.

32) Die Grafschaft Schaumburg grenzte direkt im Osten an das Hochstift Minden. Während nördlich der Elbe die Bezeichnung »Schauenburg« vorherrschend ist, spricht man in südelbischen Gebieten und vor allem bezogen auf den Herrschaftsteil rund um die ehemalige Stammburg des Geschlechts im heutigen Niedersachsen von »Schaumburg«. Dies äußert sich auch in wissenschaftlichen Publikationen: AUGER/KRAACK (Hg.), 900 Jahre Schauenburger; BRÜDERMANN (Hg.), Schaumburg. Da die Kontakte der Mindener Bischöfe zu dieser Dynastie dem südelbischen Raum zuzuordnen sind, wird in Anlehnung daran im Folgenden die Namensvariante »Schaumburg« verwendet.

33) Siehe zu den Grenzen von Diözese und Hochstift Minden sowie zu den Nachbarn Anhang I, Karte 1. Ferner beispielsweise die Karte »Mitteleuropa beim Tode Karls IV. 1378« in Putzger, S. 80. Der Forschungsstand zum Bistum wird in Kapitel I, Abschnitt 3.2 vorgestellt.

Zwei Gründe sprechen allerdings dafür, sich konkret für Minden als Analysebeispiel zu entscheiden: Mit seiner Lage auf der Grenze der heutigen Bundesländer Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wurde das ehemalige Bistum Minden, in dessen gleichnamiger Kathedralstadt, anders als beispielsweise Osnabrück, zudem keine Universität beheimatet ist, von der historischen Forschung der überregional wirkenden Institutionen und Hochschulen bislang eher stiefmütterlich behandelt. Der Forschungsstand (siehe Kapitel I, Abschnitt 3) lädt somit geradezu dazu ein, sich diesem Bistum einmal näher und unter Anwendung einer auf größere Zusammenhänge abzielenden Fragestellung zu widmen. Die Absicht, die Bischöfe mehrerer Bistümer zu beleuchten, erscheint dagegen mit Blick auf den Umfang der vorliegenden Studie und die gegenüber weltlichen Herrschern größere Zahl zu analysierender Koordinaten (siehe unten) nicht zweckdienlich.

Ohnehin muss schon für eine alleinige Behandlung Mindens der Untersuchungszeitraum, wie oben angedeutet, auf das Spätmittelalter eingegrenzt werden: Im Folgenden sollen in der Zeitspanne von 1250 bis 1500 250 Jahre mit 21 Elekten und Bischöfen der Mindener Bistumsgeschichte in den Blick genommen werden. Begonnen wird mit Wedekind von Hoya, der von 1253 bis 1261 amtierte; den Schlusspunkt bildet das Episkopat Heinrichs von Holstein-Schaumburg (1473–1508). Der Fokus liegt demnach klar auf der nachstaufischen, vorreformatorischen Zeit; behandelt werden ausschließlich Personen, für die ohne Zweifel überliefert ist, dass sie entweder in einer kanonischen Wahl oder seitens der Kurie für das Mindener Bischofsamt bestimmt worden sind. Fehlen, wie in einem Fall aus dem 13. Jahrhundert, eindeutige Beweise für eine Wahl oder einen anderen Vorgang, der den Geistlichen, hier den Dompropst Otto von Wölpe, zum Elekten gemacht hätte, ist der Kleriker nicht in das Untersuchungskorpus aufgenommen worden³⁴⁾.

34) Otto von Wölpe könnte möglicherweise in der Amtszeit Bischof Ottos von Wall von einem Teil des Mindener Kathedralekapitels zum Gegenbischof bestimmt worden sein. Der einzige Hinweis zu diesem Fall ist widersprüchlich: In einer Urkunde des Jahres 1273 ist unter den Zeugen ein *Otto Mindensis electus* (Westfälisches UB 6, Nr. 1016, S. 315 f., hier S. 315 [nur Regest und Zeugenreihe, 1273 Mai 16]) genannt, obwohl Bischof Otto von Wall schon als *episcopus* geurkundet hat, etwa 1272 (ebd., Nr. 1000, S. 310 [1272 Apr. 20]: *Frater Otto permissione divina Mindensis episcopus*). Da im Jahr 1273 keine bischöflichen Urkunden vor dem Monat Mai überliefert sind, kann nicht nachvollzogen werden, wann die Wahl geschehen sein könnte. Aus der Nennung des Elekten Otto in der Zeugenreihe direkt vor zwei Familienmitgliedern aus dem Haus der Grafen von Wölpe lässt sich schließen, dass es sich um einen Geistlichen aus dieser Dynastie gehandelt hat. Sicher ist, dass Otto von Wölpe in den folgenden Jahren als Mindener Dompropst wirkte und zeitweilig – im Rahmen einer Sedisvakanz und während der temporären Erblindung Bischof Volkwins – die bischöflichen Amtsgeschäfte vollständig oder teilweise versah (vgl. hierzu die Bemerkungen Hoogewegs als Erläuterung zur zitierten Urkunde sowie die Bemerkungen zu Otto in der Edition derselben Urkunde im Calenberger UB 5, Nr. 79, S. 70 f. [1273 Mai 16], hier Anm. 3 auf S. 71). Da das Handeln Ottos von Wölpe somit mindestens das Episkopat Bischof Volkwins nachhaltig beeinflusste, werden seine Agitationen in Kapitel VII, Abschnitt 1.4 der vorliegenden Arbeit behandelt – nur in der Gesamtzahl der zweifelsfrei belegten Mindener Bischöfe und Elekten ist seine Person aufgrund der Widersprüche nicht berücksichtigt worden.

Für die Studie bedürfen, wie eben angedeutet, die im Einzelnen zu analysierenden Handlungsfelder, von Auge »Koordinaten« genannt, einer Anpassung an die spezifischen Gegebenheiten des Untersuchungsgegenstands. Geistliche Fürsten sahen sich in manchen Bereichen herrschaftlichen Herausforderungen gegenüber, die sich von denen der weltlichen Fürsten in teils deutlichem Maße unterschieden. Dies zeigt bereits der Beginn der Episkopate: Wer auf eine Kathedra gelangte, hing von Entwicklungen und Entscheidungen ab, die in ihrer Komplexität über das Prinzip der dynastischen Nachfolge hinausreichten. Prägend war insbesondere das Spannungsfeld von domkapitulärer Wahl und päpstlicher Entscheidung, wobei je nach Fall weitere Akteure wie die Kathedralstadt, Verwandte eines Kandidaten oder benachbarte Adlige eingreifen konnten. Da die Ereignisse, die den Weg eines Geistlichen auf eine bischöfliche Sedes begleiteten, seine weitere Amtszeit und seine Durchsetzungsfähigkeit in Bistum wie Hochstift beeinflussen konnten, soll dieses initialisierende Moment eines jedes Episkopats als erste Koordinate untersucht werden, um die Grunddispositionen der weiteren Herrschaft zu klären.

Anschließend wird gemäß dem dezidiert kirchlichen Ursprung der Bischofswürde das episkopale Handeln in geistlichen Institutionen und Kontexten beleuchtet, womit der bei Auge an erster Stelle der fünf Koordinaten genannte »Raum« vermeintlich unberücksichtigt bleibt. Dies ist aber mitnichten der Fall; vielmehr geht es um eine thematische Verlagerung, die sich aus einem Spezifikum des bischöflichen Wirkens ergibt: Die Einbettung der episkopalen Herrschaft sowohl in die Institution »Kirche« als auch in das Reich konstituierte gleich zwei einander zwar überschneidende, aber geographisch nicht deckungsgleiche Räume: die Diözese als geistlichen Zuständigkeitsbereich und das Hochstift als Gebiet der weltlichen, reichsfürstlichen Bischofsherrschaft, wobei die Anforderungen an das episkopale Agieren jeweils von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Akteuren geprägt waren. Da zu Letzteren beispielsweise auch das Papsttum und die Kurie gehörten, erscheint es sinnvoll, über den diözesanen Raum hinaus ganz generell auf das bischöfliche Handeln in geistlichen, kirchlichen Kontexten zu blicken. Die bei Auge den »Raum« thematisierende Koordinate soll analog auf die weltliche Herrschaft des Bischofs, das heißt auf sein räumlich noch etwas eindeutiger eingrenzbares Handeln im und rund um das Hochstift, zugespitzt und im Untersuchungstableau, wie gleich näher umrissen wird, etwas weiter nach hinten verlagert werden. Kirchliches und säkulares Wirken können so gleichrangig beleuchtet werden; zudem ermöglicht es dieser Ansatz, auf variable Räume einzugehen und sich von früheren landesgeschichtlichen Zugriffen, die beispielsweise die Aufarbeitung der Überlieferung geprägt und eingeschränkt haben (siehe dazu Kapitel I, Abschnitt 4), zu lösen.

Bevor aber dezidiert die episkopale Herrschaft im Hochstift erfasst werden kann, sind zunächst einige Voraussetzungen und Begleitumstände dieses Aspektes bischöflichen Handelns zu beleuchten. In Anlehnung an Auges Untersuchungstableau soll in einer eigenen Koordinate zuerst die Frage nach der verfassungsrechtlichen Stellung der Minderen Bischöfe und ihren Kontakten zum Reichsoberhaupt gestellt werden. Auf der dar-

unter liegenden Ebene der Region ist ferner dem Umstand Rechnung zu tragen, dass verwandtschaftliche Beziehungen im Umfeld des Hochstifts das dortige episkopale Wirken beeinflussen konnten. Dem soll, ebenfalls nach dem Vorbild von Auges Studie, im Rahmen einer weiteren eigenen Koordinate nachgegangen werden, wobei die Schwerpunkte ein wenig anders gelagert sein müssen als in Forschungen zu fürstlichen Dynastien: Zentrales Thema sind die episkopalen Kooperationen und Gegnerschaften mit Verwandten im Rahmen der Hochstiftspolitik, wohingegen der Aspekt des familiären Konnubiums für die nicht an der dynastischen Nachfolge beteiligten Bischöfe eine untergeordnete Rolle gespielt haben dürfte.

Im Anschluss an die bereits genannte Koordinate der oft kostenintensiven Herrschaft im Hochstift kann die Frage nach den finanziellen Spielräumen und Grenzen fast unverändert auch für das bischöfliche Wirken gestellt werden, was die sechste Koordinate ergibt. Gegenüber den weltlichen Reichsfürsten ist hier zusätzlich zu eruieren, ob und wie die erste Koordinate, der Eintritt ins Bischofsamt, Auswirkungen auf die Gestaltung der finanziellen Möglichkeiten hatte und welche Bedeutung gegebenenfalls der nicht auf dynastischen Prinzipien beruhenden episkopalen Nachfolge zugesprochen werden muss.

Während die erste Koordinate den Eintritt ins Bischofsamt und damit den Beginn des episkopalen Wirkens in den Blick nimmt, geht es bei der in der siebten Koordinate zu beleuchtenden Repräsentation, die ebenfalls ein Teil von Auges Untersuchungstableau ist, um Handlungen, deren Ergebnisse – so etwa bei Bauwerken und Grabstätten – weit über das Episkopat hinausreichen konnten. Aber auch während der Amtszeiten schufen beispielsweise Siegel und Münzen mit ihren Bischofsdarstellungen ein außenwirksames Bild episkopalen Wirkens und seiner Spielräume, sodass hier abschließend Relationen zwischen dem vermittelten Eindruck und den realen Gegebenheiten der Bischofsherrschaft zu ermitteln sind.

Insgesamt ergibt sich also folgendes Tableau aus sieben zu untersuchenden Koordinaten, das in seiner hier erstmaligen Anwendung sowohl ein Desiderat der Sozial- und Verfassungsgeschichte als auch der Kirchen- und Bischofsgeschichte erfüllen soll:

- Eintritt ins Bischofsamt (Kapitel III)
- Handeln in geistlichen Institutionen und Kontexten (Kapitel IV)
- Verfassungsrechtliche Stellung und Kontakte zum Reichsoberhaupt (Kapitel V)
- Verwandtschaftliche Beziehungen (Kapitel VI)
- Herrschaft im Hochstift (Kapitel VII)
- Finanzpolitik (Kapitel VIII)
- Repräsentation (Kapitel IX)

Um die episkopalen Aktionsmöglichkeiten auf diesen Feldern zu untersuchen, soll eine breite Auswahl unterschiedlicher Quellen, darunter die schon genannten Chroniken, aber auch Urkunden, Sachquellen und Einträge in den päpstlichen Registerserien (siehe Ka-

pitel I, Abschnitt 4) herangezogen werden. Hierbei werden die einzelnen Koordinaten nicht nur für sich stehend analysiert, sondern es sollen auch die Bezüge unter ihnen benannt werden. Ziel ist es ausdrücklich nicht, eine neue, chronologisch aufgebaute Bistumsgeschichte zu schreiben, sondern anhand aussagekräftiger, exemplarisch ausgewählter Beispiele für bischöfliches Handeln dessen Möglichkeiten und Grenzen im Zusammenwirken mit anderen Akteuren aus geistlichen und weltlichen Kontexten des spätmittelalterlichen Reiches herauszuarbeiten.

3. Forschungsstand

Die bis hierhin bereits genannten Werke haben schon einen ersten Einblick in die Forschungsrichtung, auf die das vorliegende Thema aufbaut beziehungsweise in die es eingebettet ist, gegeben. Dies soll im Folgenden nun noch vertieft werden, indem zuerst die derzeitigen Tendenzen, die auf dem Gebiet der bischofsgeschichtlichen Untersuchungen insgesamt erkennbar sind, betrachtet werden. In einem anschließenden Schritt geht es dann darum, die bisherigen Forschungen zum Bistum Minden und zu seinen Bischöfen zu umreißen.

3.1. Aktuelle Tendenzen bischofsgeschichtlicher Forschungen

Einen Grundtypus bischofs- wie kirchengeschichtlicher Forschungen bilden nach wie vor biographische Darstellungen zu einzelnen Kirchenfürsten – nicht unwesentlich begünstigt durch den Umstand, dass ebendieser Personenkreis häufig im Zentrum kirchlicher Überlieferung zu finden und im Hinblick auf einschlägige Quellen somit besonders gut zugänglich ist³⁵). Insbesondere aus dem 19. Jahrhundert lässt sich eine Fülle von Bischofsbiographien nachweisen³⁶); in der derzeitigen Forschung nähern sich – wenn überhaupt – eher kürzere Aufsätze oder Essays³⁷) einem Oberhirten rein biographisch. Jüngere Monographien über einzelne Bischöfe beschränken sich indes nicht mehr nur wie frühere Arbeiten auf das bloße Sammeln chronologisch zu gruppierender Fakten³⁸), sondern betrachten das Leben ihres Untersuchungsobjekts ausgehend von einer vorab definierten Fragestellung. Tina Bodes Arbeit zu den Bischöfen in ottonischer Zeit kann als Beispiel für das Bestreben herangezogen werden, einerseits biographische Daten zu sammeln und eine materielle Basis zur Erschließung bischöflicher Geschichte zu schaffen, aber andererseits darüber hinausgehend auch eine theoretische Reflektion und einen Beitrag zur Bischofsforschung anhand einer konkreten, mithilfe des Datenmaterials zu beantwortenden Fragestellung anzustreben.

35) Zur Bedeutung biographischer Darstellungen in der Bischofsforschung und zur Betrachtung »der bischöflichen Doppelrolle als geistlicher Hirte und Politiker« BORGOLTE, Kirche, S. 102.

36) Exemplarisch seien hier die folgenden Monographien zu einzelnen Kirchenfürsten genannt: BIENEMANN, Conrad von Scharfenberg; WURM, Gottfried; ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Walther; KRIMPHOVE, Ludgerus (zielt insbesondere auf religiöse Erbauung der Leserschaft ab); TOURTUAL, Bischof. Das nachfolgend genannte Werk widmet sich einem Bischof aus der Anfangszeit der christlichen Kirche (viertes Jahrhundert) und leistet einen Beitrag zur Schismageschichte: KRÜGER, Lucifer.

37) Vgl. etwa HEINZ, Staatsmann.

38) Beispielsweise hat sich Müller in seinem Überblickswerk zu Dietrich von Stechow zwar in Monographieform an die Person eines Bischofs angenähert, die streng chronologische Herangehensweise jedoch zugunsten thematischer Schwerpunktsetzungen aufgebrochen: MÜLLER, Dietrich.

Schneisen in die umfangreiche, zumal für das Spätmittelalter noch einmal deutlich zunehmende Überlieferung zu den jeweiligen (Erz-)Diözesen und ihren Oberhirten schlagen die von Erwin Gatz erarbeiteten Handbücher³⁹⁾ sowie die Publikationen der *Germania Sacra*: Während mit Gatz' Bänden die eindrucksvolle Leistung erbracht worden ist, alle Bistümer und Bischöfe des nordalpinen Reiches bis in die Neuzeit mit überblicksartigen Texten sowie Hinweisen auf einschlägige Literatur und Quellen zu behandeln und damit einen sehr guten Ausgangspunkt für alle Arten Einzel- oder vergleichender Untersuchungen auf diesem Terrain zu bieten, sind die Forschungen der *Germania Sacra* auf einen größeren Umfang angelegt, erfolgen aber auch mit deutlich längeren Bearbeitungszeiträumen. Die in der momentan dritten Folge des Langzeitprojekts publizierten Bände zu den Bischofsreihen einzelner Diözesen nehmen ebenfalls den Gedanken der Sammlung biographischer Daten auf und behandeln sämtliche Amtsträger eines Bistums nach einem vorab festgelegten Schema, das es ermöglicht, die Quellen und die daraus zu ziehenden Informationen einheitlich und systematisch aufzuarbeiten. Parallel hat Wolfgang Pranges Publikation für das Bistum Lübeck gezeigt, dass Werke mit ähnlicher Ausrichtung mitunter auch losgelöst von der *Germania Sacra* aus stadtgeschichtlichen Forschungskontexten heraus entstehen können – gleichwohl ist Pranges Band, da er mehrere unterschiedliche, teilweise auch erneut abgedruckte Texte versammelt, nicht von derselben methodischen Stringenz wie die in der *Germania Sacra* erschienenen Bände⁴⁰⁾. Gerade aus diesen Überblicksdarstellungen insgesamt können wichtige Hinweise für die Analyse der in Kapitel I, Abschnitt 2 beschriebenen Koordinaten bischöflichen Wirkens gewonnen werden – jedoch nur in vergleichender Hinsicht und nicht für das Bistum Minden: Die Oberhirten dieser Diözese sind noch nicht in einem Handbuch der *Germania Sacra* behandelt worden.

Schaut man daneben allgemein auf die jüngeren bistums- und bischofsgeschichtlichen Forschungsansätze, fällt zuerst Borgoltes Einschätzung aus dem Jahr 2004 ins Auge: Anhand umfangreicher Literatursichtungen konstatierte er mit Blick auf die bislang vorliegenden Bischofsbiographien, dass »vergleichende oder gar zusammenfassende Abhandlungen über die Bischöfe eines bestimmten Zeitabschnitts [...] weitgehend« fehlen⁴¹⁾. In welche Richtung solche Studien weisen können, zeigt die schon 1984 erschienene, sozialgeschichtlich vergleichend angelegte Studie Herbert Zielinkis über den »Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit«. Die den Zeitraum zwischen 1002 und 1125 analysierende Arbeit fragt insbesondere nach der Herkunft der Kirchenfürsten, ihrer Ausbildung und Karriere, der Erhebungspraxis und den Beziehungen der Amtsträ-

39) Für das Mittelalter relevant: GATZ (Hg.), *Bischöfe* (2001); DERS. (Hg.), *Bischöfe* (1996); DERS. (Hg.), *Bistümer*.

40) PRANGE, *Bischof*.

41) BORGOLTE, *Kirche*, S. 102.

ger zum Reichsoberhaupt⁴²⁾. Auch wenn Borgolte anmerkt, dass der Autor »nicht ganz neue Ergebnisse erzielt« habe⁴³⁾, ist es Zielinski doch gelungen, eine erste, über mehrere Analysefelder hinweg vergleichende Studie vorzulegen.

Hans Schmauch hat sich in seinem 1931 erschienenen Beitrag über die »Finanzwirtschaft der ermländischen Bischöfe im 16. Jahrhundert« noch auf eine geographisch enger eingegrenzte Menge von Untersuchungsobjekten gestützt⁴⁴⁾. Die raumgreifenden Erkenntnisse über wirtschaftliche Einzelposten, Umschichtungen und damit verbundene Verwaltungsakte, die Schmauch zu Tage gefördert hat, sind Beleg für die einerseits gegenüber früheren Untersuchungszeiträumen deutlich umfangreichere Überlieferungslage gerade zum ausgehenden Mittelalter und die andererseits damit verknüpfte Schwierigkeit, der teils überbordenden Quellen Herr zu werden und sie für vergleichende Untersuchungen überhaupt erst aufzuarbeiten. Schon Borgolte hat im Hinblick auf die bereits genannten Biographien zu einzelnen Bischöfen angemerkt, dass manche Darstellung aufgrund der Quellenfülle noch nicht in Angriff habe genommen werden können⁴⁵⁾. Vor diesem Hintergrund erscheint es erklärbar, dass das genannte Desiderat vergleichender Studien für das Spätmittelalter noch nicht erfüllt worden ist. Analysen der Handlungsspielräume bieten sich als Erschließung des Forschungsfeldes aber sehr gut an, da sie nicht nur verschiedene bischöfliche Aktionsfelder und die dafür einschlägigen Quellenbestände in den Blick nehmen, sondern auch die Grundlage für politisch-verfassungsgeschichtlich angelegte Untersuchungen einzelner Diözesen und ihrer Oberhirten liefern.

Auch wenn weitere großflächig angelegte Studien somit erst noch entstehen müssen, wurden in den vergangenen zehn Jahren vor allem durch Monographien sowie Kolloquien und daraus hervorgegangene Sammelbände generell neue Fragestellungen zur bischöflichen Geschichte entwickelt und diese Zugriffsweisen oft an Fallbeispielen und somit in einem exakt abgesteckten (Vergleichs-)Terrain erprobt. Der thematische Ausgriff bischofsgeschichtlicher Forschungen hat sich so entscheidend erweitert, wie beispielsweise die 2015 erschienene Studie Andreas Schmidts mit dem Titel »Bischof bist du und Fürst« sowie Norbert Haags 2018 publiziertes Werk »Dynastie, Region, Konfession« zeigen⁴⁶⁾: Schmidt hat das komplexe Prozedere der Neubesetzung von Bischofsstühlen in all seinen Facetten in den Blick genommen und anhand der Bistümer Trier, Bamberg und Augsburg eine für das Spätmittelalter generelle Aussagen ermöglichende Arbeit vorgelegt, die unter anderem Mechanismen des profanen und kirchlichen Rechts sowie der Liturgie behandelt. Im Fokus von Haags insbesondere auf die frühe Neuzeit ausgerichteter Studie stehen die Hochstifte des gesamten Reichs, die auf die Auswirkungen von

42) ZIELINSKI, Reichsepiskopat.

43) BORGOLTE, Kirche, S. 103.

44) SCHMAUCH, Finanzwirtschaft.

45) BORGOLTE, Kirche, S. 102.

46) SCHMIDT, Bischof; HAAG, Dynastie.

dynastischen und reformatorischen Einflüssen untersucht werden. Andere Arbeiten konzentrieren sich auf einzelne Aspekte bischöflicher Herrschaft. So hat sich etwa Ines Weßels in ihrer Monographie »Zum Bischof werden im Mittelalter« aus praxistheoretischen Gesichtspunkten mit dem Weg ins Bischofsamt und damit verbundenen Aushandlungsprozessen beschäftigt, während Markus Frankl am Beispiel des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach und des Hochstifts Würzburg das Verhältnis weltlicher und geistlicher Herrscher ausgelotet hat⁴⁷). Anhand verschiedener Politikfelder, jeweils behandelt an exemplarischen Auseinandersetzungen zwischen dem Fürsten und seinen jeweiligen bischöflichen Widersachern, bietet Frankl ein aussagekräftiges Panorama potenzieller Konfliktpunkte und der zugehörigen Verhaltensweisen der beteiligten Akteure.

Ebenfalls mit bischöflichen Beziehungen zu weltlichen Akteuren setzen sich Studien über das Verhältnis zwischen Bischof und Kathedralstadt auseinander, wobei Bruno Dauchs Werk »Die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten«⁴⁸) von 1913 dank neuerer Forschungen mittlerweile als überholt gelten kann. Bereits in einem 2004 erschienenen Sammelband mit dem Titel »Bischof und Bürger« ist an Untersuchungen zum nord-, mitteleuropäischen und heutigen polnischen Raum nach »Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters« gefragt worden⁴⁹). Über exemplarisch analysierte Streitigkeiten wurden neue Erkenntnisse »über die jeweiligen Ziele und Instrumente bischöflicher Stadtherrschaft, über die beteiligten Parteien und die von ihnen gewählten Formen der Konfliktaustragung und -beilegung sowie über den Charakter der Persönlichkeiten und Grupp(-ierung-)en in der Stadt«⁵⁰) zusammengetragen. Dieser Themenkomplex ist nachfolgend immer wieder für unterschiedlichste Bistümer beleuchtet worden, etwa, um ein Beispiel herauszugreifen, für Worms in den Essays von Gerold Bönner und Burkhard Keilmann im 2015 erschienenen Ausstellungskatalog »Schrei nach Gerechtigkeit. Leben am Mittelrhein am Vorabend der Reformation«⁵¹).

Auch eine im September 2015 in Kiel veranstaltete Tagung widmete sich nochmals explizit dem Verhältnis zwischen Kathedralstädten und Bischöfen. Im Fokus standen unter der titelgebenden Frage »Bischofsstadt ohne Bischof?« insbesondere die Unterthemen »Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters«, denen sich die Referentinnen und Referenten für den Zeitraum von 1300 bis 1600 mit Beispielen vorgeblich aus der Mitte und dem Süden des Alten Reiches näherten. Als übergreifende, frühere Ansätze erweiternde Erkenntnis aller im 2017 erschienenen, von

47) WESSELS, Bischof; FRANKL, Bischof.

48) DAUCH, Bischofsstadt.

49) GRIEME/KRUPPA/PÄTZOLD (Hg.), Bischof.

50) Ebd., Vorwort der Herausgeber auf S. 7.

51) WILHELMY (Hg.), Schrei. Darin: BÖNNER, Worms; KEILMANN, Stadtherre.

Andreas Bihrer und Gerhard Fouquet herausgegebenen Tagungsband⁵²⁾ versammelten Beiträge, die rechtsgeschichtliche, wirtschaftliche wie kulturelle Fragestellungen behandeln, wurde das Verhältnis zwischen Bischof und Kathedralstadt als ein auf allen Ebenen durch komplexe Zusammenhänge, Gruppenbindungen und weitere Personengruppen wie etwa das Domkapitel geprägtes Feld eingeschätzt, in dem wechselseitige Beziehungen auch nach einem Auszug des Bischofs aus der Stadt die Regel blieben.

Ein knapper Blick auf internationale Sammelbände fügt diesen Schwerpunkten weitere hinzu: 2020 erschien in der Reihe »Medieval Church Studies« der Band »Episcopal Power and Personality in Medieval Europe, 900–1480«, der thematisch an das 2017 publizierte Sammelwerk »Episcopal Power and Local Society in Medieval Europe, 1000–1400« anschließt⁵³⁾. Beide Bände nehmen mit einem breiten Spektrum von Untersuchungsbeispielen aus verschiedensten Regionen Europas unterschiedliche Themen rund um die bischöfliche Herrschaft, ihre politischen Möglichkeiten und Grenzen, damit verbundene Repräsentationsformen, die hinter dem Bischofsamt stehenden Personen, ihre nachträgliche Konstruktion etwa in chronikalischen Quellen und ihre Kanonisation auf und zeigen damit, wie weit gefasst Forschungen zu episkopalem Handeln im Mittelalter sein können und wie viele unterschiedliche Faktoren letztlich auf die Prälaten und ihr Agieren einwirkten.

Die bis hierhin schon angeklungene Multikausalität bischöflichen Handelns speziell in seiner Abhängigkeit von Gruppen geistlicher Protagonisten wie unter anderem den Domherren stellt ebenfalls ein wichtiges jüngeres Forschungsfeld bischöflicher Geschichte dar. Wie eng die Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren am Hof eines Bischofs waren und auf welche Weise die Herrschaft des Oberhirten durch sein geistliches Umfeld bestimmt wurde, hat Andreas Bihrer für den »Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert« analysiert⁵⁴⁾. Großes Verdienst der Studie ist, dass sie erstmals die konstitutiven Elemente eines »Bischofshofs« trennscharf herausarbeitet – für Königshöfe liegen durchweg breitere Forschungen vor – und neben der episkopalen Herrschaft sowie den daran beteiligten Personen auch die sozialen Kräfteverhältnisse in den Blick nimmt. Nicht zuletzt Bihrers Ausführungen zur Repräsentation sowohl des Bischofs als auch des Domkapitels stellen für Kapitel IX der vorliegenden Studie ein wichtiges Vergleichsmoment dar.

Ein verwandtes, aber hinsichtlich seines Zugriffs auf die Materie von Bihrers Studie etwas abweichendes Thema liegt Volker Hirschs Abhandlung zum Bistum Basel zugrun-

52) BIHRER/FOUQUET (Hg.), *Bischofsstadt ohne Bischof?*. –Vgl. für einen Überblick zur Veranstaltung den Tagungsbericht: SCHNACK, *Tagungsbericht*. – Zu früheren Ansätzen mit Erläuterungen und Literaturhinweisen beispielsweise BORGOLTE, *Kirche*, S. 116–118: Im Mittelpunkt des Interesses haben bislang etwa Begriffspaare wie »Bürgerschaft und Klerus/Kirche« gestanden.

53) COSS/DENNIS/JULIAN-JONES/SILVESTRI (Hg.), *Power* (2020); DIES (Hg.), *Power* (2017).

54) BIHRER, *Bischofshof*.

de⁵⁵⁾: Hirsch beschäftigt sich ebenfalls mit dem Bischofshof, geht aber nicht wie Bihrer in der *longue durée* eines halben Jahrhunderts vor, sondern beschränkt sich auf das Episkopat des Johannes von Venningen, was, da dieser Bischof von 1458 bis 1478 amtierte, einen 20-jährigen Untersuchungszeitraum ergibt. Auch die thematischen Schwerpunkte beider Studien unterscheiden sich an mehreren Stellen: Hirsch geht ebenfalls auf die Verwaltung ein, die er allerdings in einem eigenen Kapitel behandelt. Ferner fasst er unter dem Begriff »Kommunikation« die Aspekte des Schenkens und der auswärtigen Kontakte, aber nicht wie Bihrer Fragen der Repräsentation. Ein größerer Teil von Hirschs Arbeit ist der Wirtschaftsführung des Hofes gewidmet. Insgesamt verbinden beide Monographien soziale, wirtschaftliche, kulturelle sowie auch rechtlich-politische Untersuchungsansätze und entsprechen damit Moraws Postulat einer gleichrangigen Behandlung sozial- und verfassungsgeschichtlicher Fragestellungen.

Welche Arbeiten auf diesem Themengebiet vorangegangenen sind, verdeutlicht Bihrer, indem er in Bezug auf seinen eigenen Ansatz von einem »Perspektivwechsel« spricht: Frühere Studien haben das Domkapitel dezidiert ins Zentrum aller Fragestellungen gerückt – eine Sichtweise, die Bihrer umdreht, indem er den Bischof als »Ausgangspunkt« seiner Untersuchung und das Domkapitel als Teil von dessen »Umgebung« versteht⁵⁶⁾. Daneben bilden Domkapitelforschungen weiterhin eine wichtige Grundlage für die Analyse bischöflicher Höfe, zumal sie auch den Weg zu wesentlichen Untersuchungskategorien und -methoden gewiesen haben. Als Begründer des prosopographischen Forschungsansatzes ist Leo Santifaller zu nennen, der das »Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter«⁵⁷⁾ untersucht und erstmals einen eingehenden Blick auf die Standesverhältnisse und die Herkunft der Domherren, ihre Ausbildung, Ämter und ihren Anteil an der Bistumsverwaltung geworfen hat. Santifallers systematische Untersuchung wird von einem umfangreichen personengeschichtlichen Teil begleitet, der für sämtliche Domherren des Untersuchungszeitraums die nachweisbaren biographischen Informationen zusammenträgt.

Ein ähnlicher, zweigeteilter Aufbau findet sich in Gerhard Fouquets Untersuchung zum »Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540)«. Unter den Stichwörtern »adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel« beleuchtet Fouquet die Personalstruktur sowie soziale Zusammenhänge im Kapitel, ferner Anknüpfungspunkte nach außen und die Ämtervergabe. Flankiert wird auch dies von einer umfassenden Prosopographie⁵⁸⁾, wie sie im Übrigen noch ein weiteres Mal von Santifaller,

55) HIRSCH, Hof.

56) BIHRER, Bischofshof, S. 21.

57) SANTIFALLER, Domkapitel (1924/25).

58) FOUQUET, Domkapitel.

allerdings in einer Veröffentlichung aus seinem Nachlass, für das Domkapitel von Trient⁵⁹⁾ vorgelegt worden ist.

Allen drei Arbeiten ist gemein, dass sie den Nutzen kleinteiliger biographischer Recherchen anhand ihrer stichhaltigen, umfangreichen Ergebnisse auf besonders eindrucksvolle Weise verdeutlichen und einen wesentlichen Beitrag zur sozialgeschichtlichen Domkapitelforschung geleistet haben. Der prosopographische Ansatz ist jedoch bislang nicht nur auf Domkapitel, sondern beispielsweise in Oliver Auges Studie »Stiftsbiographien« auch auf die Kleriker eines Stifts, in diesem Fall des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts, angewandt worden⁶⁰⁾.

Untersuchungen, die einen größeren Personenkreis, beispielsweise ein Domstift, einen Teil einer Bischofsreihe oder unter einer bestimmten Fragestellung ausgewählte Mitglieder des gesamten Reichsepiskopats behandeln, finden sich auch unter den derzeit laufenden Forschungsvorhaben zur Bischofsgeschichte, die in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen die neue Breite jüngerer Ansätze zur Bischofsforschung illustrieren. Während Tobias Jansen sich mit den Verdener Bischöfen von den Ursprüngen der Diözese bis ins 12. Jahrhundert befasst und die Aufbereitung biographischer Informationen zu den Amtsinhabern mit einer Untersuchung zu ihrer Reichspolitik verbindet, nimmt Matthias Weber früh- und hochmittelalterliche episkopale Sterbeberichte in den Blick, um Aussagen zur Inszenierungspraxis treffen zu können. Mit dem Fokus der Handlungsspielräume widmet sich Nina Gallion dem bischöflichen Scheitern im Zeitraum des 11. bis 13. Jahrhunderts und analysiert dabei, genau wie Matthias Weber, exemplarisch ausgewählte Beispiele aus den Diözesen im nordalpinen Reich. Repräsentative Fragen, etwa Inszenierungsstrategien in der Architektur episkopaler Residenzen, wie sie Marina Beck anhand der Bischöfe von Passau behandelt, werden ebenso beleuchtet wie bischöfliche Netzwerke (Johannes Luther zu Burgund und Clemens Beck zu Köln) und Möglichkeiten zur Herrschaftslegitimation geistlicher Reichsfürsten, die Hendrik Baumbach untersucht⁶¹⁾.

Diese Beispiele, das jüngst von Peter Riedel behandelte Brandenburg⁶²⁾ und die geographisch äußerst breite Ausrichtung der im Mai 2018 von Oliver Auge, Andreas Bihrer und Nina Gallion in Greifswald veranstalteten Tagung mit dem Titel »Kleine Bischöfe im Alten Reich«, die Kirchenfürsten aus dem gesamten nordalpinen Reich zwischen 1250 und 1650 in den Blick genommen hat⁶³⁾, zeigen, dass mittlerweile auch die bislang weniger gut erforschten, zudem als im Morawschen Sinne mindermächtig angesehenen geistlichen Reichsfürsten vermehrt im Fokus stehen.

59) SANTIFALLER, Domkapitel (2000).

60) AUGE, Stiftsbiographien.

61) Vgl. insgesamt den Abriss in OCKER/OVENHAUSEN, Tagungsbericht.

62) RIEDEL, Mitra.

63) Im Überblick KRANZ/OVENHAUSEN, Tagungsbericht.

Zusammengenommen belegen diese soeben grob skizzierten Tendenzen der bistums- und bischofsgeschichtlichen Forschung, dass gerade in jüngerer Zeit eine ganze Reihe neuer Ansätze neben die umfangreichen, das Themengebiet überhaupt erst erschließenden Bände der *Germania Sacra* und andere, vorrangig biographisch-darstellend ausgerichtete Werke getreten sind. Einige der im Folgenden zu analysierenden Koordinaten finden sich deshalb als Teilaspekte bereits in vorangegangenen Untersuchungen zu anderen Fallbeispielen sowie in Handbüchern zu einzelnen Bischofsreihen wieder. Gleichzeitig gibt es noch immer Bereiche der bischöflichen Geschichte, die kaum erforscht sind – dies gilt insbesondere für die episkopale Wirtschafts- und Finanzpolitik, die bislang vorrangig in kürzeren Studien zu einzelnen Bischöfen oder als Teil umfangreicherer Untersuchungen behandelt worden ist. Exemplarisch ließe sich hier die schon genannte Monographie Hirschs zum Basler Bischofshof anführen, in der zwei Abschnitte dem Thema »Wirtschaftsführung« gewidmet sind und die Haushalte der bischöflichen Residenzen sowie die Bautätigkeit behandeln⁶⁴). Weitere wirtschaftsgeschichtliche Forschungen, die Bischöfe in den Fokus nehmen, datieren auf den Anfang des 20. Jahrhunderts⁶⁵). Auch zur bischöflichen Politik gegenüber außerhalb des eigenen Hochstifts wirkenden Akteuren lassen sich keine umfassenden einschlägigen Studien ausmachen. Die Beziehungen von Kirchenfürsten zur Kurie sind von Brigide Schwarz am Beispiel Verdens analysiert worden⁶⁶), doch auch hier müssen weitere Forschungen folgen.

Eine Analyse episkopaler Handlungsspielräume insgesamt, die auch die Beziehungen zwischen den einzelnen Koordinaten aufdeckt und am Beispiel der Bischöfe einer Diözese durchgeführt wird, um somit generelle Aussagen über das Handeln episkopaler Amtsträger in strukturell vergleichbaren Bistümern zu ermöglichen, liegt ebenso noch nicht vor und soll Ziel dieser Studie sein.

3.2. Die Mindener Bischöfe im Blick der Forschung

Abseits des allgemeinen Forschungsstands zur Bischofsgeschichte können besondere Schwerpunkte unter den Arbeiten zu einem bestimmten Bistum auftreten. Auch wenn zur Diözese Minden keine Bischofsbiographien in Monographieform vorliegen, ist nichtsdestotrotz in der grundsätzlichen Klärung der Abläufe und wesentlichen Ereignisse während der jeweiligen Episkopate ein wichtiges Erkenntnisziel der bisherigen Forschung zu entdecken. 1886 erschien Wilhelm Schroeders umfangreiche Abhandlung mit

64) HIRSCH, Hof, Abschnitte C und D. Das Thema der Wirtschaftsführung am Hof Bischofs Johannes von Venningen ist auch Thema eines Aufsatzes aus der Feder Hirschs: DERS., Wirtschaftsführung.

65) STARKE, Einkünfte; SCHMAUCH, Finanzwirtschaft. In beiden Fällen liegt das Jahr der Veröffentlichung bereits rund 100 bzw. 80 Jahre zurück.

66) SCHWARZ, Kurie.

dem Titel »Chronik des Bistums und der Stadt Minden«, in der er nicht nur zusammenfassende Aussagen zum Bistum darbot, sondern die Geschehnisse in der Mindener Diözese im Laufe mehrerer Jahrhunderte auch katalogisiert nach den jeweils amtierenden Bischöfen aufbereitete⁶⁷⁾. Die Benutzbarkeit dieser Aufstellung wird jedoch dadurch maßgeblich beeinträchtigt, dass Schroeder durchweg keine Belege für seine Aussagen anführt und manche der referierten Zusammenhänge pauschal und ungenau erscheinen⁶⁸⁾. In diesem Sinne muss den nachfolgend genannten vier Arbeiten eindeutig der Vorzug vor Schroeders Chronik gegeben werden.

Erich Gisbert hat mit seinem in Band 5 (1930/31) des Mindener Jahrbuchs erschienenen Beitrag über »Die Bischöfe von Minden bis zum Ende des Investiturstreits«⁶⁹⁾ eine nach den einzelnen Kirchenfürsten gegliederte Aufstellung vorgelegt, die nicht nur über einen umfangreichen Anmerkungsapparat verfügt, sondern optisch wie inhaltlich Anklänge an die Publikationsform der von der Germania Sacra verantworteten Bischofsreihen aufweist und wichtige Informationen über die ersten Jahrhunderte des Bistums in Früh- und Hochmittelalter geben kann. Gisbert hat chronikalische wie diplomatische Quellen ausgewertet und alle daraus gezogenen Informationen in chronologisch gegliederten Abschnitten zum Wirken der Bischöfe zusammengefasst. Naturgemäß werden bei diesem Vorgehen eine ganze Reihe der Koordinaten, um die es im Folgenden gehen soll, angeschnitten.

Selbiges gilt auch für Kurt Ortmanns' 1972 erschienene Studie über das »Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts«⁷⁰⁾. Anhand der Amtszeiten der Mindener Bischöfe von den Anfängen bis zu Bischof Dietmar (1185–1206, siehe zu ihm Kapitel II, Abschnitt 3) wird herausgearbeitet, wie sich die Kirchenfürsten einer verhältnismäßig kleinen Diözese zwischen geistlichen und weltlichen Mächten verhielten und welche Folgen die jeweiligen Aktionen für das Bistum hatten. Auf diese Art bewegt sich Ortmanns' Arbeit schon recht nahe an der hier gestellten Frage nach Handlungsspielräumen – aber eben ohne Ausdifferenzierung einzelner Politikfelder und nur mit einem bis 1206 reichenden Untersuchungszeitraum. Die Binnenstruktur der Studie mit ihrer – abgesehen von einem Exkurs über die »ersten Klöster der Mindener Diözese«⁷¹⁾ – chronologischen Vorgehensweise knüpft in hohem Maße an Gisberts bischofsreihenähnliche Arbeit an und grenzt sich gleichzeitig von ihr ab, indem explizit eine Fragestellung eingebracht und behandelt wird.

67) SCHROEDER, Chronik.

68) Vgl. dazu auch die Kritik bei ORTMANN, Bistum, S. 1.

69) GISBERT, Bischöfe. Methodische Überlegungen sind Gisberts Bischofsreihe nicht vorgeschaltet – die Auflistung beginnt gleich mit Erkanbert als mutmaßlich erstem Bischof des Mindener Missionsbistums. Siehe zu Erkanberts Wirken ausführlicher Kapitel II, Abschnitt 1.

70) ORTMANN, Bistum. Positive Rezension hierzu: NORDSIEK, Bischöfe.

71) ORTMANN, Bistum, S. 17–21.

Ganz ähnlich sieht es bei den von Dieter Scriverius und Dirk Brandhorst verfassten Studien aus. Scriverius legt für den Zeitraum von 1140 bis 1397 den Fokus explizit auf die »weltliche Regierung des Mindener Stiftes«⁷²⁾. Im ersten Band arbeitet er unter diesem Aspekt die Amtszeiten der Mindener Bischöfe von Heinrich I. (1140–1153) bis zu Otto (1384–1397/98) auf und schließt daran umfangreiche generelle Schlussfolgerungen an, die im zweiten Band um eine Aufstellung über »Lage und Geschichte des bischöflichen Lehnguts« ergänzt werden. Scriverius geht zudem immer wieder auf die Verwaltung sowie die Entwicklung des Hochstifts ein – zusammen mit Fuhrmanns ungedrucktem Manuskript »Verfassung und Verwaltung im Stift Minden des Mittelalters« bildet dies den aktuellen Forschungsstand zu diesem Themenfeld⁷³⁾. An Scriverius knüpft wiederum Brandhorst mit seinen »Untersuchungen zur Geschichte des Hochstifts Minden im Spätmittelalter« in zeitlicher wie methodischer Hinsicht an⁷⁴⁾, indem er die Amtszeiten der Bischöfe von Marquard von Randeck (nur 1398) bis zu Franz I. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1508–1529) behandelt. Zusammengenommen liefern Gisbert, Ortmanns, Scriverius und Brandhorst eine zwar nicht nach normierten Kriterien erstellte, aber mehr als nützliche Form der Mindener Bischofsreihe mit thematischem Schwerpunkt auf der weltlichen Bischofsherrschaft. Letztere steht im Übrigen auch im Mittelpunkt von Matthias Kucks Arbeiten über die Burgenpolitik⁷⁵⁾ der Mindener Oberhirten: In einem chronologischen Abriss werden hier die episkopalen Festungen, ihre Entstehung und alle Handlungen der Kirchenfürsten, die in Bezug zum Burgenbestand zu sehen sind, behandelt. Da dieser Bereich eng mit der Wirtschafts- und Finanzpolitik verknüpft ist, gibt Kuck zwangsläufig auch einen Überblick zu Beispielen bischöflichen Handelns, die in der vorliegenden Studie anderen Koordinaten als der Herrschaft im Hochstift zugeordnet werden.

Geistliches Wirken und Beziehungen innerhalb der Institution »Kirche« werden in den genannten Werken zwar ebenfalls thematisiert, aber eher als beigeordneter Aspekt, was in der vorliegenden Studie, wie beschrieben, anders gehandhabt werden soll. Klemens Honselmanns Arbeiten zum Rationale der Bischöfe von Minden sowie der Beitrag Herbert Bestes und Michael Fredrichs zu Bischof Sigebert zeigen, dass Fragen zur geistlichen Herrschaft der Mindener Bischöfe durchaus, aber in kleinerem Rahmen im Interesse der

72) SCRIVERIUS, Regierung 1 und 2.

73) FUHRMANN, Verfassung. – Auch BLOTEVOGEL, Studien, eine 1933 verteidigte und 1939 veröffentlichte Dissertation, befasst sich mit dem Thema der Verwaltung. Da seine Fragestellung aber nicht die Bischöfe in den Mittelpunkt stellt, worauf spätere Arbeiten abzielen, sollen im Folgenden Letztere herangezogen werden.

74) BRANDHORST, Untersuchungen. Vgl. zur zeitlichen wie methodischen Anlehnung an Scriverius und auch Gisbert Brandhorsts einleitenden Hinweis auf S. 2.

75) KUCK, Burg; DERS., Stiftsburgen. Für die Thematisierung der bischöflichen Burgenpolitik insbesondere in Kapitel VII, Abschnitt 2.4 wird der erstgenannte Titel, Kucks Dissertation, herangezogen werden, da dieser die erweiterte Version von Kucks Magisterarbeit (zweitgenannter Titel) darstellt.

Forschung gestanden haben⁷⁶). Wie breit das Spektrum regionalgeschichtlicher Mindener Themen generell ist, lässt sich an Martin Kriegs Schriften erkennen, die vor allem die Stadtgeschichte in den Mittelpunkt rücken, ohne jedoch die damit verbundene Bischofsgeschichte aus dem Blick zu verlieren⁷⁷). Als ein wesentliches Bestreben bisheriger, zu meist im Umfeld des Kommunalarchivs Minden und des Mindener Geschichtsvereins angesiedelter Beiträge zu Stift und Stadt Minden lässt sich der Versuch erkennen, Anknüpfungspunkte zur Reichs- sowie teilweise auch zur Papstgeschichte herzustellen. Insbesondere Hans Nordsiek, früherer Archivar der Stadt Minden, hat herausgehobene Ereignisse wie etwa königliche oder kaiserliche Aufenthalte und die Station des päpstlichen Gesandten Nikolaus von Kues aufgearbeitet⁷⁸). Gemäß dieser Einbettung stad tgeschichtlicher Aspekte in größere Zusammenhänge ist auch Mindens eher untergeordnete Position in der Hanse thematisiert worden⁷⁹). Einen weiteren Schwerpunkt stellen kunstgeschichtliche und archäologische Abhandlungen über den Mindener Dom und städtische Ausgrabungen⁸⁰) sowie allgemein zu den Kirchen und (ehemaligen) Klöstern wie Stift en⁸¹) des Bistums Minden dar.

Bezugnehmend auf die in Kapitel I, Abschnitt 3.1 genannten Forschungstendenzen zu Domkapiteln muss unbedingt auf die Arbeiten Wilhelm Drägers und Wilfried Dammeyers hingewiesen werden. Dräger hat unter dem Titel »Das Mindener Domkapitel und seine Domherren im Mittelalter«⁸²) seine an der Universität Münster eingereichte Dissertation in Band 8 (1936) des Mindener Jahrbuchs veröffentlicht. Auch wenn es kein Kapitel zur Methodik gibt und Santifaller nicht explizit genannt wird, ist doch deutlich, dass Dräger eine Reihe von Aspekten abarbeitet, die auch Santifaller – wenngleich oftmals ausführlicher – zu Brixen behandelt hat: Dräger schließt an eine generelle Interpretation seiner Befunde zudem Listen der Domherren und einen Katalog der Herkunftsfamilien an. Dammeyer hat sich dagegen auf eine wirtschaftsgeschichtliche Fragestellung konzentriert und den »Grundbesitz des Mindener Domkapitels« untersucht⁸³). Seine Ab-

76) HONSELMANN, Rationale (1977); DERS., Rationale (1975), zu Minden S. 28 und S. 51 f. mit den Abb. 13 und 29 sowie den Siegelabb. 35–37 und 81; BESTE/FREDRICH, Bischof.

77) Vgl. dazu die im Literaturverzeichnis genannten Arbeiten Martin Kriegs.

78) NORDSIEK, Karl; DERS., Kaiser; DERS., Könige; DERS., Nikolaus; DERS., Reichsacht. Flankierend zu Nordsieks teilweise schon etwas älteren Beiträgen über königliche und kaiserliche Aufenthalte in Minden: SCHULTE, Kaiser. In knapper Form auch DIES., Kaiser- und Königsbesuche.

79) KULKE, Minden.

80) Vgl. beispielsweise die Beiträge Gelderbloms: GELDERBLOM, Kreuzgang; DERS., Domhöfe; DERS., Grabungen; DERS., Steinmetzzeichen. Ferner die Beiträge in: TRIER (Hg.), Ausgrabungen.

81) Die Klöster der ehemaligen Diözese Minden sind in den Bänden des Niedersächsischen Klosterbuchs (hg. von DOLLE) und des Westfälischen Klosterbuchs (hg. von HENGST) verzeichnet. Vgl. die bibliographischen Angaben zu den einzelnen Artikeln im Literaturverzeichnis.

82) DRÄGER, Domkapitel.

83) DAMMEYER, Grundbesitz.

handlung betrifft sowohl das Mittelalter als auch die Neuzeit und bietet umfangreiche Anhänge.

Den Brückenschlag hin zu einem Ansatz, der das Domkapitel und die Kirchenfürsten nicht mehr losgelöst voneinander denkt, hat schließlich Nathalie Kruppa mit ihrem Aufsatz über das Verhältnis zwischen Bischof und Domkapitel am Beispiel Mindens vollzogen⁸⁴⁾. Ist bereits dieses Untersuchungsfeld sehr wichtig für die vorliegende Frage nach Handlungsspielräumen, gilt dies umso mehr für Kruppas Beitrag über das Verhältnis zwischen Bischof und Stadt⁸⁵⁾ – ein Analysefeld, das, wie in Kapitel I, Abschnitt 3.1 betont, auch in der bischofsgeschichtlichen Forschung insgesamt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Für Kapitel VII, Abschnitt 2.2.1 und die dort angestrebte Darstellung der Beziehungen der Mindener Bischöfe zu ihrer Kathedralstadt sind Kruppas Ausführungen von hoher Wichtigkeit, genau wie Monika M. Schultes 1997 erschienene systematische Untersuchung der Rats Herrschaft im spätmittelalterlichen Minden, die teils in Konkurrenz zum bischöflichen Stadtherrn trat⁸⁶⁾. Insbesondere die Abschnitte zu den Ratswahlen und zur städtischen Verwaltung liefern wichtige Erkenntnisse über das komplexe Verhältnis zwischen Bürgern und Bischof. Ebenso ist in diesem Zusammenhang der von Nordsiek 1977 herausgegebene Sammelband mit dem einschlägigen wie aussagekräftigen Titel »Zwischen Dom und Rathaus« zu nennen⁸⁷⁾.

In der Zusammenschau zeigt sich somit, dass die allgemein- und regionalhistorische Forschung zu Minden, wohl ähnlich wie zu anderen Diözesen und Kathedralstädten des Mittelalters, in den vergangenen Jahrzehnten ein recht breites Spektrum unterschiedlicher Arbeiten zur bischöflichen und städtischen Geschichte hervorgebracht hat. Auch wenn die einzelnen Beiträge teilweise durchaus sehr fruchtbar für die im Folgenden zu diskutierende Frage nach den Handlungsspielräumen der Mindener Kirchenfürsten sind, wird insgesamt deutlich, dass eine solche Studie noch ein unbedingtes Desiderat darstellt. Dies gilt natürlich zum einen für Minden selbst, aber zum anderen auch für die Bischofsforschung allgemein.

84) KRUPPA, Verhältnis.

85) DIES., Emanzipation.

86) SCHULTE, Macht (1997). Vgl. dazu auch die beiden folgenden Beiträge: DIES., Macht (2002); DIES., Macht (2001). Unter den übrigen zu diesem Thema wichtigen Beiträgen sind etwa diejenigen zum Wichgrafen (bischöflicher Verwalter und Richter in der Kathedralstadt) zu nennen: SCRIVERIUS, Entmachtung; MEYER, Wichgrafenvillikation. Unter archäologischen Gesichtspunkten kurz auch ISENBERG, Frage.

87) NORDSIEK (Hg.), Dom.